

Willy Andreas

30. 10. 1884 – 10. 7. 1967

Der Tod des 82jährigen Willy Andreas, der seine Altersjahre in einem Refugium bei Konstanz verbrachte, führt in Bereiche der klassischen Begegnung von „Geist und Staat“, wie sie Ranke vorgezeichnet hatte. Geschichtsschreibung soll als eine höchst persönliche Verbindung von historisch-philologischer Methode und schriftstellerischer Kunst gehandhabt werden, als ein „großes

Okular“, um an den Vorwurf des Grafen Yorck-Wartenburg gegenüber Ranke zu erinnern. So hat Andreas seine Aufgabe verstanden und in einem weit ausgreifenden Oeuvre gemeistert, so hat er sich, auch in die Bahnen seines Schwiegervaters Erich Marcks einschwenkend, in eine große Tradition gestellt.

In seiner Dissertation griff er das Rankesche frühe Thema der venezianischen Gesandtschaftsberichte auf, die er nun in Beziehung zur Kultur der Renaissance brachte, und 1943 kehrte er nochmals zur „Staatskunst“ der Inselstadt zurück. Es kennzeichnet seine Arbeitsweise, daß er manche historischen Phänomene lebenslang umkreiste und an seinen eigenen älteren Formulierungen feilte. Er blieb den diplomatiegeschichtlichen und zugleich kulturkritischen Untersuchungen treu. Sie konzentrierten sich schließlich auf die Gestalten Richelieu und Napoleon; daneben gab er Bismarcks Gespräche und Moltkes Briefe heraus und führte eine Reihe von Gestalten der neueren deutschen Geschichte vor wie Stein, Roggenbach, Kiderlen-Wächter. Die Spezialarbeiten führten ihn in die Breite umfassender Epochenschilderungen. So schrieb er für die von ihm 1940–1943 herausgegebene „Neue Propyläen-Weltgeschichte“ außer den einleitenden Betrachtungen zu den einzelnen Bänden „Das Zeitalter Napoleons und die Erhebung der Völker“ (1943) und brachte diesen Beitrag 1955 als selbständige Monographie heraus. So legte er 1932 als sein bekanntestes, mehrere Auflagen erreichendes Werk vor: „Deutschland vor der Reformation. Eine Zeitenwende.“ Hier gelang es ihm am überzeugendsten, die Akribie seiner Quellenstudien, die Feinsinnigkeit seiner Beobachtungen und die Kraft der Gestaltung zu vereinen; er zeigte sich als ein Meister psychologischer Interpretation, der den religiösen, politischen, humanistischen, wirtschaftlichen Tendenzen eines krisenreichen Zeitalters nachspürte und seine führenden Persönlichkeiten in Portraits zu fassen verstand. Darf man sagen, daß ihn der biographische Inhalt der Geschichte am unmittelbarsten ansprach? Er ging ihm in zahlreichen Essays nach, die auch seine Freude am farbenreichen Stil zeigen, und er beteiligte sich gerne an biographischen Sammelwerken („Meister der Politik“, „Die Großen Deutschen“). Über Richelieu als Staatsmann äußerte er sich wiederholt, und noch 1962 veröffentlichte er eine Aufsatzsammlung über „Napoleon.

Entwicklung-Umwelt-Wirkung“. Vollends führten ihn seine Neigungen zu immer erneuter Bemühung um Goethe und Carl August. Eine auf mehrere Bände angelegte Biographie Carl Augusts von Sachsen-Weimar blieb unvollendet; 1954 erschien der erste Band mit dem Untertitel „Ein Leben mit Goethe“, dazu traten mehrere Spezialveröffentlichungen und die Herausgabe des politischen Briefwechsels des Herzogs.

Seiner engeren oberrheinischen Heimat blieb der gebürtige Karlsruher in verschiedenen Arbeiten treu: zur Bauernbewegung im südwestdeutschen Raum, zum Schicksal Straßburgs in der Reformationszeit, zur badischen Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Dort, an der Technischen Hochschule Karlsruhe, begann auch seine wissenschaftliche Laufbahn, sie führte ihn über Rostock und Berlin im Jahr 1923 nach Heidelberg. Er erreichte hier den Höhepunkt seines Wirkens durch seine unverwechselbare, auch im gesprochenen Wort sich glänzend entfaltende, vielfach ins Impressionistische ausgreifende Sehweise. So bereicherte er das auf ihn überkommene Erbe der spätidealistischen deutschen Geschichtswissenschaft und verlebte es dem Bildungshumanismus jener Jahre ein. Der 37-Jährige hatte seine erste Aufsatzsammlung unter dem Titel dargeboten, der ein Selbstbekenntnis war: „Geist und Staat. Historische Porträts“; dem 75-Jährigen wurde eine Festschrift „Geistiger Umgang mit der Vergangenheit. Studien zur Kultur- und Staatsgeschichte“ überreicht: in dieser fruchtbaren Spannung lag der Ertrag seiner vielseitigen wissenschaftlichen Lebensarbeit.

1930 wurde Andreas in die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gewählt, 1932 wurde er Abteilungsleiter der von der Kommission herausgegebenen „Deutschen Reichstagsakten, Mittlere Reihe“. Er hat über seine Tätigkeit an diesem jüngsten Unternehmen innerhalb der Editionsreihe der Reichstagsakten selbst berichtet in dem Jubiläumsband, den die Historische Kommission zu ihrem hundertjährigen Bestehen 1958 vorlegte. Auch damit führte er eine von Ranke begonnene Aufgabe weiter. Der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gehörte er seit 1934 als korrespondierendes Mitglied an.

Fritz Wagner